

Christlicher Hausfreund

Nr. 5.

Biblische Prophetenstimme.

1927.



Ist die Hoffnung auf Gerechtigkeit ein Trugbild?

Eine Studie in drei Teilen.

Es ist diesen Menschen recht schwer, an das Walten göttlicher Gerechtigkeit zu glauben. Die lange Kette menschlicher Ungerechtigkeit, unerwarteter Fehlschläge, gefäuschter Hoffnungen, quälender Bedrückungen, bitterer Not, beständigen Daseinskampfes und unverschuldeten Elends hat sie verbittert. Sie sehen, wie das Böse in der Welt die Oberhand hat, Laster sich breit macht, die rücksichtslose Selbstsucht siegt, dagegen die Bescheidenheit unterliegt und die Gerechtigkeit niedergehalten und verleumdet wird. In Angst und Sorge schauen sie mit brennenden Augen trostlos in die Zukunft. Kein Hoffnungsstrahl findet den Weg zu ihren verbitterten Herzen. Kalt und unerbittlich sind die harten Forderungen des Alltags. Ihre Herzen sehnen sich nach der wärmenden Liebe Gottes und seiner ausgleichenden Gerechtigkeit. Aber immer noch sucht der ausgellügelte Betrug der Sünde seine Opfer und bekämpft gewissenlos die sächliche Ehrlichkeit. Solche bedrückte und enttäuschte Menschenkinder sehen sich deshalb immer wieder vor die Frage gestellt: „Gibt es keinen Gott im Himmel, der die Gerechtigkeit zum Siege führt?“

Der Plan der Gerechtigkeit.

Um die Vorgänge im All zu verstehen

und die Weltlage auch auf ihrer hellen Seite zu sehen, muß man in den Plan göttlicher Gerechtigkeit Einsicht nehmen, wie er von Anfang an besteht und in der heiligen Schrift offenbart ist. Unsere Erde unterliegt nicht dem Zufall der Selbstentwicklung oder irgendeiner Laune der Natur, ist aber auch kein Ergebnis starrer, ewiger Gesetze. Die überall zutage tretende Zweckmäßigkeit in der Natur verrät deutlich den Schöpfer, die Gesetzmäßigkeit aller Sichtbaren weist unverkennbar auf den Gesetzgeber hin. Darum lautet die Einleitung des Buches Gottes: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ 1. Mose 1, 1. Kein Sterblicher, selbst nicht der denkgeübteste, ist über diesen ersten Satz göttlicher Offenbarung hinausgekommen. Wie jedes Werk seinen Meister, so beweist auch die Erde ihren Schöpfer. Wie verlangt doch das arme, geheizte Großstadtkind nach der Natur mit ihrem Frieden und ihrer Schönheit! Wir verstehen diese Sehnsucht nur zu gut. Der Mensch ist für die Natur geschaffen, und die Sehnsucht nach ihr ist eine Erinnerung an den einstigen Aufenthalt im Paradiese. Dort sollte der Mensch ein Leben reiner Liebe und ungetrübten Friedens führen und damit ein Abglanz göttlichen Wesens sein, denn „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.“ 1. Mose 1, 27.

Obwohl uns Jahrtausende von dem Glückzustande in Eden trennen, können doch noch heute, selbst bei den heidnischen Völkern, die Spuren göttlichen Rechts verfolgt werden: die Unterscheidung von gut und böse. Einst standen die Zehn Gebote Gottes klar im Menschenherzen geschrieben als Maßstab sittlichen Handelns. Über durch den Einfluß des Bösen wurden die Schriftzüge dieses göttlichen Richtmaßes immer mehr verwischt. Doch hat Gott nicht zugelassen, daß die Begriffe des Rechts gänzlich aus dem Menschenherzen entfernt würden, sonst wäre niemand für seine Missatzt verantwortlich und jeder Sünder bliebe am Tage des Gerichtes straffrei. Paulus bestätigt diese Tatsache: „Denn wenn die Heiden, die das Gesetz (in geschriebener Form) nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz verlangt, so sind sie . . . sich selbst ein Gesetz; als die beweisen, daß das Gesetzeswerk in ihren Herzen geschrieben sei, was auch ihr Gewissen bezeugt, dazu die Gedanken, welche sich untereinander verklagen oder entschuldigen an dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird.“ Röm. 2, 14–16; Schl.

Gott schuf reine, glückliche Wesen, die aus freiem Willen die Grundsätze der Gerechtigkeit befolgen sollten, aber durch die Annahme der satanischen Trugschlüsse

viel von dem einstigen göttlichen Gepräge verloren haben. Das Gewand der Reinheit und Schönheit ist uns Menschen im Laufe der Zeit immer mehr abhanden gekommen. Ein anderes Gewand haben wir dafür angezogen, das schmutzige Kleid der Ungerechtigkeit und des Lasters. Liebe, Friede und Glück wurden dahingegeben, dafür Haß, Feindschaft und Not eingetauscht.

Der Ursprung der Ungerechtigkeit.

Wohin wir auch unsere Augen wenden, erblicken wir störende Gegensätze. Bei den schönen Rosen stehen die stachligen Dornen, neben dem lebenerhaltenden Getreide wächst das tödbringende Giftkraut. Es gibt friedliche und wilde Tiere, gute und böse Menschen. Ein Mißklang tönt durch die ganze Schöpfung. Auf jeden denkenden Geist muß es den Eindruck machen, als ob sich zwei Gewalten gegenüberständen.

Über diesen Kampf des Lichtes mit der Finsternis gibt uns Gottes Wort genügend Auskunft. Der Herr füllte einst den Himmel mit strahlenden Wesen, Engel genannt, die anfangs in völliger Eintracht den Willen ihres heiligen Gebieters ausführten. Gott hatte ihnen, wie dann später auch uns Menschen, freien Willen gegeben. Er wollte keine willenlosen Werkzeuge haben, sondern freudigen Dienst aus Liebe. Dies wähnte so lange, bis einer der Obersten der Engelschar in sich die Begierde aufkommen ließ, Gott gleich zu sein. Dieses sündliche Verlangen führte ihn zuerst zu geheimer, dann zu offener Empörung gegen Gott. Es gelang ihm, eine Unzahl seiner himmlischen Mitbewohner aufzustacheln. Daraufhin wurden sie vom Himmel verbannnt und setzten ihre gottesfeindliche Herrschaft auf der Erde fort, überall Haß gegen Gott und alles Gute säend. Darum redet die Schrift von „Engeln, die gesündigt haben.“ 2. Petr. 2, 4.

Seither müssen wir Menschen einen beständigen Kampf zwischen Gut und Böse ausfechten und sind schweren Versuchungen ausgesetzt, sobald wir uns auf die Seite Gottes stellen und seine gerechten Grundsätze vertreten. Deshalb gibt uns das Wort des Herrn den Rat: „Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Eph. 6, 11. 12. Das Leben eines jeden Menschen, von der Wiege bis zum Grabe, ist eine lange Kette von Gewissenskämpfen. Auf jedem Blatt der Welt- und Kirchenge-

schichte finden wir die Spuren großer Schlachten, die zwischen den Mächten des Lichts und der Finsternis ausgetragen worden sind.

Eine Welt voll Ungerechtigkeit.

Die Sünde ist eine Pestilenz, die im Finstern schleicht, ein tödlich wirkendes Gift. Der Mensch schenkte dem Verführer zur Sünde sein Herz und folgte ihm in allen Zeitaltern wie ein Tier zur Schlachtkanzel. Er war zum ewigen Leben und dauernden Glück geschaffen, wählte aber die Sünde und damit den Tod. Nach dem Sündenfall warnte Gott die Erdbewohner treulich durch seine Diener und Boten und sandte sogar seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches; aber sie „liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.“ Joh. 3, 18.

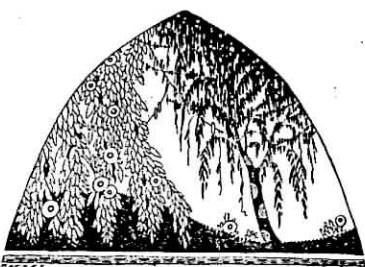
Um nun der Gottlosigkeit einen Damm entgegen zu setzen und die übermütigen

Sünder im Baum zu halten, griff er oft-mals strafend ein. Er ließ die Wasser der Sintflut kommen, vernichtendes Feuer vom Himmel fallen, tötete durch wilde Tiere und mancherlei Plagen, durch Kriege und Seuchen, durch Verheerungen zu Wasser und zu Lande. Selten aber wurde Gottes Stimme verstanden, und noch seltener gehörte man ihr. Die trostigen Sünder verhärteten freilich meist ihre Herzen wie Pharao, jedoch erreichte Gott durch diese Strenge, daß die Gerechtigkeit niemals von dem Unkraut der Sünde erstickt wurde. War auch die Welt voll Bosheit und Frevel, und wuchs das Widergöttliche rascher und mächtiger empor, so daß sich das Gute oft kaum behaupten konnte, gab es doch zu allen Seiten echte Kinder Gottes, treue Zeugen der Wahrheit und standhafte Blutzeugen der Gerechtigkeit. Gottes Gnade und Kraft und das mächtige Engelheer halfen diesen Glaubenshelden zum endlichen Siege.

Mit Seherblick schildert Paulus die Zeit der Gegenwart so treffend, als ob er unser Zeitgenosse wäre: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden. Denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, Prahler, übermütige, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltsam, zuchtlos, dem Guten feind, treulos, leichtsinnig, aufgeblasen, die das Vergnügen mehr lieben als Gott.“ 2. Tim. 3, 1-4; Schl. Und der Apostel Petrus sagt ergänzend voraus, daß in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.“ 2. Petr. 3, 3. Es ist leider nur zu wahr, daß unsere Welt so aussicht, wie sie die Apostel hier beschrieben haben. Verbrechen und Laster häufen sich, und überall brüstet sich sogar bewußt das Böse. „Mit den bösen Menschen wird es je länger je ärger.“ 2. Tim. 3, 18. Die Liebe zum Guten wird geringer, dafür die Lust zum Bösen immer stärker. Es naht die Zeit der Abrechnung Gottes mit einer in Sünden verstockten Welt.

Der Druck der Ungerechtigkeit.

Für die letzten Tage der Weltgeschichte hat Jesus in seiner großen Weissagung vom Ende aller Dinge die Zunahme der Ungerechtigkeit vorhergesagt: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkaltet.“ Matth. 24, 12. Solche, die den Plan Gottes, das Böse sich ausreisen zu lassen, nicht verstehen, stoßen sich daran und fallen von der Wahrheit ab. Ihnen ruft Jesus zu: „Fasset eure Seelen mit Geduld.“ Luk. 21, 19. Gar manches Gotteskind seufzt unter dem harten Druck der Ungerechtigkeit und ruft klagend aus



Der Tag der Wiederkunft.

Schon ist der Tag bei Gott bestimmt, Da, wer auf Erden wandelt, Sein Los aus Gottes Händen nimmt, Nachdem er hier gehandelt. Er kommt, er kommt, des Menschen Sohn, Er kommt, und Wolken sind sein Thron, Der Erde Kreis zu richten.

Dann muß der falsche Wahn der Welt
Der Wahrheit unterliegen;
Denn wo das Recht die Wage hält,
Wird keine Sünde siegen.
Dann ist zur Buße nicht mehr Freiheit,
Dann gilt nicht mehr Betrug und List,
Dann gilt kein falscher Zeuge.

Wein Heiland, laß mich dein Gericht
Oft und mit Ernst bedenken!
Es stärke meine Zuversicht,
Wenn mich die Leiden kränken;
Es reize mich gewissenhaft
Und eingedenk der Rechenschaft
Nach deinem Wort zu wandeln.

Der Richter spricht, der Himmel schweigt,
Und alle Völker hören
Erwartungsvoll und tief gebeugt:
Kommt, erbt das Reich der Ehren!
So spricht er zu der frommen Schar;
Doch die, so widerspenstig war,
Heißt er dann von sich weichen.



wie Asaph: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, fast ausgeglitten wären meine Schritte! Denn ich beneidete die übermütigen, als ich den Frieden der Gottlosen sah, denn sie leiden keine Qual bis zu ihrem Tode, und ihr Leib ist wohlgenährt. In der Mühsal der Sterblichen sind sie nicht und werden nicht geplagt wie andere Menschen. Darum ist Hochmut ihres Halses Schmuck und bedeckt Gewalttat sie wie ein Gewand. Sie reden höhnisch und boshaft, drohen mit höherer Gewalt! Sie erheben in den Himmel ihren Mund, und ihre Zunge läuft auf Erden. Darum laufen die Leute ihnen zu . . . und sie sagen: »Was merkt Gott? Weiß der Höchste überhaupt etwas?« Siehe so sind die Gottlosen; denen geht es immer gut und sie werden reich! Ich aber habe mein Herz ganz umsonst rein erhalten und meine Hände in Unschuld gewaschen; denn ich bin doch täglich geschlagen worden und meine Strafe ist alle Morgen da! So gedachte ich es denn zu verstehen; aber es schien mir vergebliche Mühe zu sein, bis daß ich in das Heiligtum Gottes ging und auf ihr Ende merkte.“ Ps. 73, 2–17; Schl.

Wie hart drückt oft die wirtschaftliche Not! Denn viele Arbeitgeber bereichern sich durch ungebührliche Kürzung des Arbeitslohnes. Wie viele Ungerechtigkeiten gegen die Armen, wie manche Blutsäuge-reien durch die Fahrtausende gen Himmel! Solchen gewissenlosen Ausbeutern gilt das Wort des Apostels Jakobus: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heult über das Eland, das über euch kommt! Euer Reichtum ist verfaul und eure Kleider sind von Motten zerfressen worden; euer Gold und euer Silber ist verrostet und ihr Rost wird gegen euch gnis ablegen und euer Fleisch verzehren wie Feuer. Ihr habt euch Schäze gesammelt in den letzten Tagen! Siehe, der Lohn der Arbeiter, die von euren Feldern die Ernte eingebraucht haben, der aber von euch zurück behalten ist, er schreit, und das Rufus der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Bebaoth gekommen. Ihr habt geschwiegzt und geprägt auf Erden, ihr habt eure Herzen geweidet wie am Schlachttage! Ihr habt den Gerechten verurteilt, ihn getötet; er hat euch nicht widerstanden.“ Jaf. 5, 1–6; Schl. Deshalb wird einst die Gerechtigkeit Gottes zu Gunsten seiner treuen, bedrückten Kinder eingreifen und ausgleichen.

Düsseldorf. C. A. Mojer.

(Fortz. folgt.)

„Das Urbild hinter dem Abbild
Das Wesen hinter der Erscheinung
Die Gottheit hinter der Natur.“

Die große Familie Gottes.

Jedes Menschenherz ist schon einmal durch die Frage über das Woher und Wohin des Lebens bewegt worden. Das Fehlen der Antwort ist die Ursache für das Gefühl der Heimatlosigkeit, das so viele Menschen quält. Die Bibel zeigt den Zusammenhang unsres Lebens mit seiner Quelle und seinem ewigen Ziel. Es deckt sich mit der Sehnsucht, die in jeder Menschenbrust lebt, wenn wir in Spr. 8, 30. 31 lesen, daß bei der Erschaffung dieser Erde und des Menschengeschlechtes der Schöpfer in göttlicher Freude Gemeinschaft mit seinen Geschöpfen pflegte. An solcher Freude nahmen sogar die andern Welten und alle Gotteskinder im Weltall

ins Vaterhaus, in die fried- und freudvolle Gemeinschaft mit dem Vaterherzen. 2. Kor. 6, 17. 18.

Gehören wir aber zur himmlischen Familie, so wird uns ein gewaltiger Unterschied zu der irdisch gesinnten Familie Satans offenbart. Wie jeder Mensch außerhalb seiner Familie und seines Volkes als ein Fremdling betrachtet wird, so werden Gottes Kinder auf dieser Welt Fremdlinge sein. Joh. 15, 18–20. Die Welt kennt den Vater und seine himmlische Familie nicht, daher sind Spott, Haß und Verfolgung ganz natürlich. Wir waren ja auch früher wie die Kinder dieser Welt, entfremdet dem Leben aus Gott. Eph. 4, 17–19.

Nun brauchen wir keine Fremdlinge mehr zu sein und keine Gäste, die nur eine Stunde in der Versammlung mit Gott leben. Die innigste Gemeinschaft ist ausgedrückt in den Worten: Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Eph. 2, 19. Das war Gottes Ziel von Anfang: Er wollte mit seiner Segensfülle bei den Menschen wohnen. 2. Mose 25, 8. Er wollte mitgehen in den Alltag, in das Arbeits- und Familienleben, er wollte die Gedanken und Sinne mit seinem Frieden füllen, daß Sünde nicht mehr eindringen kann. Phil. 4, 7. Solche Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater bringt neues Leben und lebendige Liebe in die Familie, Versöhnung unter die Nachbarn, Segen in die Arbeit, Reinheit ins Herz und Freude in die ärmste Hütte. Solches Leben mit Gott ist dann ein Vorgeschnack der ewigen Freude in der Nähe Gottes, die Leid, Tod und Tränen auf ewig verbannt. Offb. 21, 3, 4.

Jetzt müssen wir die Entscheidung treffen. Wollen wir zur Welt gehören, so werden wir uns hier zu Hause fühlen, aber zuletzt das Verderben ernten. Folgen wir der Einladung des Vaters, so fehren wir heim als verlorene Kinder ins Vaterhaus. Unser Leben wird dann schon hier ein Spiegel von dem Frieden, der Harmonie und Reinheit der Familie Gottes sein.

P. Drinhaus.



Der Nordamerikanische Sternnebel,
so genannt wegen seiner Form. Jeder Lichtpunkt ist eine Riesensonne, die alle in rasendem Fluge durch den Raum wirbeln.

teil. Job 38, 4–7. Alles offenbarte das Bild einer glücklichen Familie mit dem erhabenen, ewig gütigen Vater. Solch ein Bild hatte auch Paulus vor Augen, wenn er seine Knie vor dem himmlischen Vater beugte. Eph. 3, 14. 15. Er fühlte sich als ein Glied der großen Familie Gottes im Himmel und auf Erden.

Die Sünde hat aber diese Familie Gottes zerrissen. Diese Erde gleicht einem verlorenen Schaf, einer aufrührerischen, abgetrennten Provinz. Satan beansprucht durch Adams Sündenfall diese Erde als sein Eigentum. Luk. 4, 6. Er ging deshalb unter die andern Fürsten des Neuen Gottes. Job 1, 6–11; Eph. 3, 10. Da zeigte ihm Gott das große Wunder: Im Lande des Feindes lebte Job als ein echtes Kind Gottes. Satan bezweifelt und bekämpft die Echtheit aller Kinder Gottes auf dieser Erde, aber Christus hat als der zweite Adam die Familie Gottes durch die Wiedergeburt unter uns wieder hergestellt. Joh. 1, 51. Der Vater lässt seine verlorenen Kinder wieder ein

Wenn der Herr jemand züchtigt, so versucht er die Sünde, die er haßt, aus dem Herzen des Sünder zu entfernen, den er liebt.

Je mehr wir uns durch Gnade dem Herrn nähern, desto mehr erkennen wir den großen Abstand zwischen ihm und uns.

Die Blumen der christlichen Tugenden wachsen nur unter dem Schatten des Kreuzes.

V Das Verhältnis des Gesetzes zum Evangelium.

"Das dem Gesetz unmöglich war, (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das tat Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben, und verdamnte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist." Röm. 8, 3. 4.

Dieser Text zeigt sehr klar, daß Gott beabsichtigte, in jeder Person, die er rettet, einen gerechten Charakter herzustellen. Das Evangelium Christi bringt Erlösung in den Bereich eines jeden Menschen. Trotzdem dürfen wir es nicht so verstehen, als ob wir durch Christum gerettet werden könnten, selbst wenn wir nicht alle unsere Sünden bekennen und ablegen. Weit davon entfernt. Der Maßstab der Frömmigkeit ist weder geändert noch erniedrigt worden; aber Mittel sind vorgesehen, die angemessen sind, um uns in unserm gefallenen Zustand zu erreichen und zu helfen.

Es würde die meisten Menschen überraschen zu lernen, daß das Evangelium Christi bestimmt ist, sie zu dem genauen Maßstab der Gerechtigkeit zu bringen, der in dem Moralgesetz ausgedrückt ist. Sie würden bekümmert und erstaunt sein zu erfahren, daß Gott beabsichtigt, die Menschen völlig gerecht zu machen, ehe er sie zu Teilhabern seiner eigenen Gerechtigkeit machen kann. Jedoch ist dies seine Absicht, und er wird nie davon abweichen. Er verlangt Wahrheit in dem intendanten Menschen, und er wird sie in all denen haben, die er an dem großen Tage annehmen wird.

Was meint der Apostel damit, wenn er von dem Gesetz sagt, daß „es durch das Fleisch geschwächt ward“? Mit dem Ausdruck „Fleisch“ bezeichnet er die fleischliche Gesinnung. Dies geht augenscheinlich aus dem ganzen Zusammenhang hervor, aber besonders aus den Versen 5-9: „Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.“

sintemal es dem Gesetze Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt.“

Das Gesetz war also schwach infolge des fleischlichen Sinnes. Der fleischliche Sinn ist die böse Sinnesart, welcher die Menschen in ihrem natürlichen Zustande unterworfen, oder ehe sie wirklich zu Gott befiehlt sind. Sie ist „Feindschaft wider Gott: sintemal es dem Gesetze Gottes nicht untertan ist, denn es vermag's auch nicht.“

Aber wie kann diese böse Sinnesart das Gesetz Gottes schwächen? Kann ein rebellischer Geist im Menschen die Autorität des Gesetzes Gottes niederreissen oder herabsetzen? Wenn so, würde beständige Empörung das Gesetz zunichte machen und die Regierung des Gesetzgebers stürzen? Die Stärke des Gesetzes hängt nicht von der Unterwerfung des Menschen ab, sondern von der Kraft Gottes.

Jedoch gibt es eine Auslegung, die wir diesen Worten geben können, welche uns eine wahrheitsgetreue Deutung dieser Worte gewährt. Dies ist der Sinn des Apostels: das Gesetz verlangte eine gewisse Sache, welche es infolge der fleischlichen Gesinnung im Menschen nicht fähig war zu erlangen. Dies ist der einzige Sinn, in welchem man sagen kann, daß das Gesetz geschwächt ward durch das Fleisch.

Was war es denn, das das Gesetz nicht tun konnte wegen jener bösen Natur, welche alle seine Anstrengungen bereitete? Dies ist eine sehr wichtige Frage. Sie kann jedoch in einer bestimmten Weise beantwortet werden, so daß wir von der Wahrheit überzeugt sein können. Der große Gesetzgeber hatte einen wichtigen Plan, dessen Ausführung er durch sein Gesetz von den Menschen verlangte. Die fleischliche Gesinnung machte die Menschen unfähig, jene gerechte Forderung zu erfüllen, wozu als Beispiel die eigene

Erfahrung des Apostels Paulus, in Röm. 7, 7-25 geschildert, dienen kann.

Was das Gesetz nicht tun konnte, ist sicherlich das, was es zu tun versuchte. Was es verfehlte zu tun, würde ihm gelungen sein, wäre es nicht für die fleischliche Gesinnung, welche alle seine Anstrengungen erzielte.

Aber was der fleischliche Sinn fähig war zu hindern oder zunichte zu machen, konnte der Herr nicht aufgeben. Er findet einen Weg, gerade diesen seinen Plan auszuführen. Indem Paulus zuerst die Art und Weise angibt, wie das Gesetz gehindert wurde, und zweitens das Mittel, durch welches dies überwunden werden kann, zeigt er uns klar und bestimmt den Zweck, welchen das Gesetz zu erfüllen versuchte, aber welcher nur durch ein Opfer von unendlichem Wert ausgeführt werden kann. Er legt den Gegenstand unter Be trachtung folgendermaßen dar: „Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde.“

Was deshalb das Gesetz verlangte, führt das Evangelium aus. Der fleischliche Sinn durchkreuzte das Gesetz Gottes. Das Evangelium nimmt den fleischlichen Sinn fort. „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ 2. Kor. 5, 17.

Der Maßstab der Frömmigkeit im Evangelium Christi ist das Gesetz Gottes. Wir müssen diese erreichen; es wird nicht von uns verlangt, darüber hinaus zu gehen. Die Erfüllung der Gerechtigkeit des Gesetzes in uns ist genau das Resultat, wohin das Evangelium Christi zielt. Sicherlich ist es unsere Aufmerksamkeit wert, daß der Gott des Himmels den großen beabsichtigten Zweck nicht fahren läßt. Das Evangelium geht nicht über das Gesetz Gottes hinaus, auch bleibt es nicht hinter ihm zurück. Es schließt nicht etwas anderes unter an Stelle der Vollkommenheit, welche das Gesetz verlangt; sondern es verschafft das notwendige Mittel, um jene Vollkommenheit in uns zu sichern.

J. N. N.

(Schluß folgt.)

V Schatten und Schritte.

Schatten fallen, graue, dunkle Schatten,
Aber forge dich nicht, Herz, darum,
Es sind nur die Schatten seiner Flügel;
Auch im Dunkeln bleibt er dir nicht stumm.

Schritte hallen in den langen Nächten,
Hörst du sie den öden Weg entlang?
Herz, erschrick nicht, es sind Jesu Schritte,
Der zu dir kommt, wird der Seele bang.

Wenn die Schatten fallen, darfst du denken:
Ach, nur ein' ge wen'ge Schatten noch,
Dann das ew'ge Licht; die volle Sonne,
Nur ein kleines, dann zerbricht dein Zoch!

Wenn die Schritte hallen, freu dich, Seele,
Draußen schlägt's vom Turme Mitternacht.
Schick dich, dem König zu begegnen!
Schritte! Hör's! Er hat sich aufgemacht!

G. v. N.

Schauerliche Wahrheiten.

In einem Dorfe der Kolonien von Sagradowka in Sowjet-Russland besaß sich die Jugend mit Hypnotismus und Spiritismus. Man hatte allerlei Proben veranstaltet, ob mit oder ohne Erfolg, ist nicht bekannt. Nachdem die meisten den Ort der Zusammenkunft verlassen hatten, blieben noch drei Jünglinge zurück, die sich für die Sache besonders interessierten. Sie wurden einig, ihren Kameraden, der unter den „Weisen“ gekämpft hatte und gefallen war, herzufordern, um zu sehen, in welchem Zustande er sich befindet. Nach mehreren Aufforderungen zeigte er sich ihnen als Leiche, im Sarge liegend, jedoch mit abgewandtem Gesicht. Da sie aber feststellen wollten, ob er es auch wirklich sei, forderten sie ihn auf, ihnen auch sein Gesicht zu zeigen, was er denn auch tat. Dieser Anblick überwältigte sie, und einer von ihnen ging hinaus, kehrte aber bald wieder mit blutender Hand zurück und erklärte den andern: „Ich habe mich dem Teufel mit meinem Blute verschrieben und will ihn nun herausfordern, daß er sich mir zeige. Ich will ihn sehen.“ Die andern rieten ab; aber er ging weiter in seinem Übermuth und sagte: „Ich will mit ihm tanzen“.

Nach dreimaliger Aufforderung wurde der Raum plötzlich mit einem furchtbaren ~~Gefüle~~ ~~Dämonen~~ und Krachen erfüllt, so daß die beiden Freunde des Waghalsigen in Ohnmacht fielen. Beim Erwachen fanden sie sich in demselben Zimmer gebettet; im Nebenzimmer aber schrie und tobte ihr Kamerad, von vier Männern festgehalten. Er schrie immer wieder, daß er von sechs Teufeln besessen sei. Zwei säßen ihm auf seinen Schultern, zwei seien ihm zur Seite, und zwei ständen vor ihm. Er konnte sich gar nicht erklären, daß die andern diese Teufel nicht sehen konnten. Er schrie entsetzlich und versuchte, nach den Teufeln zu werfen.

Als die Leute der Umgegend von dem Schrecklichen erfuhren, kam eine große Furcht über sie. Durch dieses Strafgericht Gottes überwältigt, haben sich bis jetzt ~~etwa~~ 150 Seelen, meist junge Leute, dem Herrn ausgeliefert. Durch die Gebete der vereinten Kinder Gottes mußten die Teufel dann nach zehn Tagen den Jüngling verlassen. So geschehen auch heute noch Wunder!

Der Glaube sichert Erlösung und ewiges Leben. Er macht uns zum Besitzer der göttlichen Natur oder zu Kindern des Höchsten. Er verbaut die Furcht vor dem Gericht und weckt das Verlangen, ewig beim Herrn zu sein.

Zucker und Süßigkeiten.



Krankheiten regnen, meiner Überzeugung nach, nicht fertig zubereitet aus den Wolken herab. Verunglückt einer unserer Freunde bei einem Automobilunfall, so wissen wir, daß ein bestimmter Grund vorlag. Ob wir nun den Grund feststellen können oder nicht, so liegt doch jeder Krankheit ebensoviel eine wirkliche Ursache zugrunde wie einem Automobilunglück, und jedem gewissenhaften und vernünftigen Arzt liegt die Pflicht ob, seine Mitmenschen zu unterweisen, wie solche Ursachen und diesbezüglichen Krankheiten vermieden werden können.

Allerdings ist es häufig sehr schwer, die Ursachen zu umgehen; so sind z. B. einige Länderstreifen derartig von Malariamüllern überwärmst, daß es fast unmöglich ist, sich der Stiche zu entwehren, und die Folge davon ist, daß man sich eine Krankheit zuzieht. Wer an solchen Orten lebt und die Moskitos nicht erfolgreich vernichten kann, sollte seinen Wohnsitz verlegen. Es gibt aber auch Krankheiten, die allein durch das Ablegen verkehrter Ungewohnheiten verhindert werden können.

Ursache einiger sehr häufig auftretenden Krankheiten.

Im Jahre wird in den Vereinigten Staaten durchschnittlich von jeder Person 75 Pfund Rohrzucker verbraucht und der Konsum verschiedener Süßigkeiten, wie sie in den Handel kommen, belief sich auf 30 Pfund auf die Person. Die Herstel-

lung von Bonbons und anderen Süßigkeiten ergibt die höchsten Zahlen nicht allein im neueren Geschäftsleben sondern auch als Grund zur Vernichtung der Gesundheit des Volkes. Dr. Deek, Oberarzt im Hospital zu Panama, ein an Erfahrungen reicher Mann, der ehemals dem großen Hospital zu Montreal vorstand und dieser Sache in verschiedenen Klimaten ausgedehnte Studien widmete, sagt:

„In der anziehenden Weise, in der jetzt der Zucker in Gestalt von Bonbons verarbeitet und verkauft wird, schleicht er sich in jede Familie, und ist nach meiner Meinung der größte Fluch der modernen Kultur geworden. Ohne den Alkohol in seinen verschiedenen Formen auszuschließen, glaube ich, daß eine allgemeine Bewegung gegen den gegenwärtigen Konsum des Zuckers mehr dazu beitragen würde, menschliches Leid zu lindern als die Mäßigkeitbewegung gegen den Alkohol.“

Dr. Byford, einer von Chicagos hervorragendsten Ärzten, schrieb betreffs dieser Sache folgendermaßen:

„Die ärztliche Behandlung ist machtlos, um Krankheit und Entartung zu hindern, die jetzt als Folge des Missbrauchs von Zucker und Süßigkeiten um sich greifen. Unsere einzige Hoffnung liegt in einer gesundheitlichen Erziehung des Volkes. Das Übel fängt sein Werk in der frühen Kindheit an. Für Gicht und Butterfrankheit wird der Grund schon in der Jugend gelegt, und Gallensteine, die im mittleren Alter sich zeigen, sorgen schon früh im Leben an, sich zu bilden; deshalb müssen wir bei dem Kinde anfangen. Ob es ein richtiger Schritt sein würde, das Verkaufen von Süßigkeiten an Kinder mit Strafe zu belegen, weiß ich nicht; wenn aber ein solches Gesetz in Kraft treten könnte, gleichzeitig mit der Bestrafung der Eltern, die der Nahrung ihrer Kinder künstlichen Zucker hinzufügen, so könnte viel Gutes geschafft werden.“

Das natürliche Verlangen nach Süßigkeiten.

Oft tritt man uns mit der Frage entgegen: „Haben wir nicht alle ein natürliches Verlangen nach etwas Süßem? Schon das kleine Kind liebt das Süße und ist es nicht auch natürlich, ein solches Verlangen zu befriedigen?“ Dr. Byford sagt hierzu:

„Gewöhnlich wird auf den Rat, Kindern Süßigkeiten zu verweigern, eingewandt, daß diese darnach verlangen und daß sie deshalb auch gut für sie sein müßten. Das Verlangen nach Zucker hat auch in der Tat einen natürlichen Ursprung; es wurde uns gegeben, damit wir die natürliche Nahrung mit Wohlgefallen genießen können. Werden stärkende Speisen von einer hungrigen Person unter einem reichlichen Speichelfluß tüchtig gefaut, dann verändert sich die Stärke schon im Munde in eine Art von Zucker. Die milde, süße Würze, die sich auf diese Weise entwickelt, gibt der Speise Wohlgeschmack und macht das Kauen zum Vergnügen. Auf diese Weise veranlaßt uns die Natur, unsere Nahrung gut zu kauen.“

Durch das Kauen wird ein Stückchen geröstetes Brot in natürlichen Zucker verwandelt und das Kind genießt die Belohnung für seine Bemühungen. Der Schöpfer hat das Verlangen nach etwas Süßem in das Kind gelegt, um es willig zu machen, solange zu kauen, bis die Süßigkeit sich entwidelt.

Die Frage wird oft gestellt: „Warum finden wir überall so viele Süßigkeiten, wenn doch der Rohrzucker nicht zu den gesunden Speisen gehört?“ In Erwiderung müssen wir sagen: Die Natur versorgt uns nicht mit Zucker in einer konzentrierten Form, sondern stets sehr verdünnt. Cirka drei bis fünf Liter Milch würden erforderlich sein, um ein Pfund Rohrzucker zu gewinnen; dasselbe kann von dem Rübenzucker gesagt werden. Der Honig macht allerdings eine Ausnahme, denn die Hälfte des Honigs ist natürlicher Zucker und daher ist er eine gesündere Form von konzentrierter Süßigkeit.

Konzentrierte Süßigkeit eine Entwicklung der Neuzeit.

Bis vor ungefähr 200 Jahren war der Zucker eine fast unbekannte Masse; im Jahre 1700 wurden in Großbritannien nur 10 000 Pfund Zucker hergestellt; er galt als ein Luxusartikel, der hauptsächlich zu Arzneien verwandt wurde.

Der Rohrzucker wirkt reizend, und zwar in dem Maße, daß ein daraus bereitetes, auf die Haut angewandtes Pflaster dieselbe Wirkung ausübt wie der Senf. Ich habe schon häufiger Krämer behandelt, die viel mit Zucker hantierten und infolgedessen einen Ausschlag wie Eczem an den Händen hatten. In gleicher Weise reizt er auch die Schleimhäute und ist eine gewöhnliche Ursache von Magenkatarh. Es sind Versuche mit Hunden gemacht worden, welche ergaben, daß eine Mahlzeit, die aus mehr als fünf Prozent Rohrzucker besteht, eine milde Form von Entzündung erzeugt, und daß dann ein Schleim abgesondert wird, der die Verdauung der anderen Speisen, die mit dem Rohrzucker gegessen wurden, hindert.

Der in den Früchten enthaltene Zucker ist fertig für sofortige Aufsaugung, während die Fruchtsäfte antiseptisch sind und das Wachsen von Keimen im Speisefausal fören. Der Rohrzucker kann vom Körper nicht benutzt werden, ehe er in natürlichen Zucker umgesetzt worden ist, und der Magen besitzt kein Verdauungsmittel, das diese Umänderung ausführen könnte. Nicht eher, als bis der Zucker den Dünndarm erreicht, kann richtig auf ihn eingewirkt werden; und sind große Mengen Zucker genossen worden, so kann dadurch die Leber überwältigt und der Körper mit einer schädlichen Masse überschüttet werden; letztere muß von den Nieren ausgechieden werden, wodurch häufig der Weg für die Zuckerkrankheit vorbereitet wird.

Beschreibung eines Kindes, welches viele Süßigkeit genießt.

Überall treffen wir Kinder, die, wenn ihre Zuckertüte leer ist, begierig nach einer frischen ausschauen. Dr. Dec gibt ein getreues Bild solcher Kinder; er sagt:

„Der Zuckereesser hat gewöhnlich eine sehr rote, gereizte Zunge, einen bald sich wiederestellenden Hunger mit einem schnell und leicht gestillten Appetit, einen roten Nachen, Neigung zum Sodbrennen und erfolglosem Aufstoßen. Die Kinder sind blutarm, unterernährt, bleich, reizbar und unruhig, besonders in der Nacht. Sie haben schlechte Zahne, leiden an Stuholverstopfung, oft von Durchfall unterbrochen; Rheumatismus, Weitstanz, Regenbogenhautentzündung, widerkehrender Bronchialkatarrh und wunder Hals treten auf; schon in ihrer frühen Kindheit erscheinen Magenverstimmungen.“

Fluch des Zuckers und Süßigkeiten bei sitzender Lebensweise.

Man entdeckte in Deutschland, daß die Soldaten größere Anstrengungen beim Marsch ertragen könnten, wenn ihnen außer ihrem täglichen Maß von Nahrung eine gewisse Menge Zucker verabreicht wurde; dies ist erklärlich, denn trotz der deutlichen, schon genannten Nachteile enthalten vier gewöhnliche Stücke Zucker so viel Wärme und Spannkraft wie eine mittelgroße Kartoffel. Wenn aber Leute, die eine mehr oder weniger sitzende Lebensweise führen, besonders in der warmen Jahreszeit, viel Rohrzucker in ihren Speisen und Süßigkeiten zwischen den Mahlzeiten genießen, so können sie sicher sein, daß sich mit der Zeit nicht nur Verdauungsstörungen, sondern auch Rheumatismus und andere Ernährungskrankheiten einstellen werden, während der masschierende Soldat oder der förperlich schwer arbeitende Mann nicht unter denselben Folgen zu leiden hat. Dr. Wyford sagt hierzu:

„Was wird aber aus dieser höchst entzündlichen Nahrung im Blute derer, die mehr davon essen, als sie ververteten können? Wird der Zucker im Übermaß genossen, so kann er im Übermaß verbrannt werden und dadurch als Reizmittel wirken. In Proben der Ausdauer kann der Athlet oft mehr zustande bringen, wenn er sich des Zuckers bedient, als wenn er sich auf seine gewöhnliche Kost verläßt. Wird aber der genossene Zucker nicht auf die Weise ververtet, so wird seine Verbrennung bald unvollkommen, die nicht ververteten Produkte reizen die Nervengewebe, erzeugen zuerst Erheiterung, dann Unruhe, Schlaflosigkeit, Neuralgie oder Nervenentzündung und tragen zur Entwicklung von Zuckerkrankheit, Gicht, Krankheiten der Leber, Nieren, Haut und anderen Organen und Geweben bei.“

„Nachdem der Organismus längere oder kürzere Zeit in der einen oder andern Weise gelitten hat, versagen die überanstrengten Verdauungsorgane. . . . Dann

hat der Zuckereesser Aufstoßen von Gasen, periodische Darmstörungen mit Schmerzen oder vielleicht Übelkeit und Erbrechen, Entzündung der Darmschleimhaut oder wohl gar Gallensteine.“

„Ein Übermaß an Zucker hat nicht immer eine sofortige sichtbare Wirkung und erzeugt auch nicht in jeder einzelnen Person alle eben genannten Symptome. . . . Ist der Schaden aber einmal angerichtet worden, so ist er nicht wieder gut zu machen und die Eße der Werkstatt des Zuckereessers kann, wenn sie einmal ausgebrannt ist, nicht wieder erneuert werden.“

Was ist da zu machen?

Leitende Ärzte und vernünftige, umsichtige Leute fangen jetzt an einzusehen, daß das Überladen des Körpers mit dieser ungeheuren Menge von Rohrzucker und Süßigkeiten, Marmeladen, reich gesüßten puddings und Kuchen die Hauptursache von zu starkem Säuregehalt des Magensaftes, von Magengeschwüren und vielen andern gewöhnlichen Unordnungen ist.

Angesichts dieser Tatsache gibt es keine Entschuldigung für irgend jemand, in Konditoreien zu sitzen und für Süßigkeiten Geld auszugeben, das viel besser zum Kleiden der Nächten und zu anderen wohlütigen Zwecken verwandt werden könnte. Eine gründliche Reform aber verlangt einen starken sittlichen Mut, besonders da jedermann sich Süßigkeiten erlaubt und ein schlecht unterrichteter Arzt, der mir diesen Gegenstand beleuchteten Licht nicht gehalten hat, oft sagt: „Ach ja, das Kind darf soviel Süßigkeit haben, wie es verlangt.“ Solch ein Arzt wird auch sagen, wenn er wegen der Schädlichkeit des Tabaks befragt wird: „Ja, Sie dürfen Tabak rauchen, nur nicht im Übermaß.“ oder er wird einen armen Mann mit einer roten Nase und blutüberfülltem Gesicht, der zu ihm kommt und fragt: „Glauben Sie, daß Branntwein mir schaden kann?“ sagen: „Nein, wenn Sie nicht soviel nehmen, daß Sie darin schwimmen können.“ Unglücklicherweise sind solche Männer in den ärztlichen Beruf geraten, haben ein Schild ausgehängt und gelten als Leiter der Menschheit in ärztlichen Angelegenheiten. Aber an Gottes großem Tage, wenn sie Rechenschaft ablegen müssen über ihre Haushaltsschafft, werden sie wünschen, daß sie nie die Verantwortlichkeit auf sich genommen hätten, Gottes Geschöpfen ein ärztlicher Hirte zu sein. Dr. David Paulson.

Nichts in der Welt kommt durch Zufall. Alles geschieht nach dem Willen Gottes, und aus den geringsten Umständen entsteht für das Ganze und für jeden einzelnen ein wesentlicher Vorteil. Die große Kunst des Glaubens ist: an diese Überzeugung festzuhalten, auch im Leid

Aus des Schriftleiters Mappe.



Ein neues Wunder des Weltverkehrs.

Erfindungen ermöglichen es jetzt, die menschliche Stimme, welche sonst nur einige hundert Meter gehört werden kann, 6300 Meilen über den Atlantischen Ozean zu tragen. Am 7. Januar wurde der Fernsprechverkehr zwischen New York und London eröffnet, und ohne Schwierigkeit unterhielten sich die betreffenden Herren, viertausend Meilen voneinander getrennt, als es sich um ein gewöhnliches Telephongespräch handelte. Kein Sturm, kein Regen, kein Schneegestöber kann die menschliche Stimme aufhalten, und die Entfernung selbst wird bald überhaupt keine Rolle mehr spielen. Erst vor 15 Jahren war man imstande, ein Telephongespräch zwischen New York und San Francisco zu führen, aber das neue Wunder des Weltverkehrs stellt jenes Ereignis völlig in den Schatten.

Der menschliche Geist rastet nicht. In Kürze wird es möglich sein, noch weiter zu gehen, so daß jeder, der durch ein gewöhnliches Telefon erreicht werden kann, sich mit seinen Freunden irgendwo auf der Welt unterhalten kann. Es braucht dann nur der gewöhnliche Fernsprecher mit dem Netz verbunden zu werden, das Weltverkehr vermittelt, und über Berg und Tal, über Erdteil und Weltmeer wandert die Stimme mit Ulikschneele, 18600 Meilen die Sekunde, und klingt an das Ohr des Freundes.

Der Mensch denkt nun, daß er es wunderbar weit gebracht hat. Doch was ist das Gespräch zwischen New York und London verglichen mit den Gesprächen zwischen Menschen auf dieser Erde und dem Gott im Himmel! Der Psalmist schrieb schon vor tausenden von Jahren:

„Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen hört. Denn er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen. Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Engste der Hölle hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not. Aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele! Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist harmlos.“ Ps. 116, 1-5.

Dieser Fernsprechverkehr, der alle menschlichen Errungenschaften übersteigt, ist den Gläubigen schon seit Jahrtausenden bekannt und hat stets zur Zufriedenheit gearbeitet. Wie der Psalmist vor alters, so können auch heute noch Tausende bezeugen, daß ihre Stimme fern im Weltall vernommen worden ist und sie die von Gott erbetene Hilfe erhalten haben. Hier wandert die Stimme nicht Tausende, sondern Millionen und aber Millionen Meilen durch den Raum, von der Kraft des Geistes Gottes getragen, und dringt an das Ohr des Allmächtigen, der seinen Engeln auf Erden Anweisung für ihre Hilfe und Führung gibt. Wenn das Herz des Menschen im Einlaß mit Gott steht, so gibt es nichts in der ganzen Welt, das die Verbindung zwischen den Menschen und seinem Gott stören oder unterbrechen könnte. Wirkames Beten ist die größte Kunst, und doch kann sie sogar von einem kleinen Kinde geübt werden.

Möchten sich doch mehr Menschen über alles Erdische emporchwingen und sich in Verbindung setzen mit dem König des Weltalls und ihm sein Herz weihen; dann wird er ihnen später, wenn Gottes Plan völlig durchgeführt worden ist, das Vorrecht gewähren, persönlich mit allen bewohnten Welten des großen Alls zu verkehren. Jesus Christus ist es, der den Schlüssel zu diesem Verkehr im Weltall besitzt; denn er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

R. A. D.

Ist das Zivilisation?

Am Tage nach dem Preishohen in Philadelphia zwischen Dempsey und Tunney schrieb ein britischer Autor etwas, das jeden Menschen, der noch nicht ganz vom neuen Geist geprägt ist, zu denken geben soll. Der Autor möchte wissen, ob die in Philadelphia bekundeten Ausbrüche der Volksseele das Zeichen der heutigen Zivilisation sind. Er sagt:

„130 000 Menschen zusammengedrängt, wie dies gestern abend bei der elektrisierten Versammlung der Hall war, offenbarte eine Massenseele, die deutlich verfügt werden konnte. Dies ist der primitive Mensch, der alte Adam, der nach

Blut dürstet, für Leiden unempfindlich ist und nur einen Kampf zwischen zwei Tieren sehen will — und den Tod für den Verlierer.

„Ihr Beifall, ihr Stöhnen, ihre Ausufe entzückter Freude, wenn ein Schlag versetzt wurde und der Getroffene schwante, verband sich in widerwärtiger Weise zu einem mächtigen Geheul, in dessen Schwingungen man den wahren Schrei der Meute vernehmen konnte.“

„In solchen Versammlungen kennt man keine Gnade. Männer und Frauen werden gleich wild. Nur die Reaktion bringt wieder die Menschlichkeit zutage. Dann kommen die Tränen für den Besiegten.“

„Ein Mensch, der kein geborener Kämpfer ist, sich aber geschult hat, seinen Nebenmenschen niederzuschlagen, wird böswillig und kämpft, wie wir alle kämpfen würden, wenn die letzte Haut der Zivilisation abgestreift ist.“

„Tunney herrscht für den Augenblick, aber die Meute wartet bereits begierig auf eine Gelegenheit, ihn niederzu-schreien.“

Wie ein Rudel gieriger Wölfe, die nach Blut dürsten, so verfolgte man dort und so verfolgt man immer wieder mit fiebender Stirn und glänzenden Augen den Kampf zweier Wesen, die sich Menschen nennen, doch von Millionen als Halbgötter verehrt werden. Eine Firma, die ihre Maschinen an den Mann bringen möchte, hatte einen Vertrag unterzeichnet, um durch Rundfunk die Vorgänge auf dem Kampfplatz zu beschreiben, so daß durch ein Netz von Funkstellen ganz Amerika den Kampf miterleben konnte. Für die Beschreibung des Kampfes, wobei auch die betreffende Maschine erwähnt wurde, zahlte die Firma nicht weniger als \$35 000. Allenthalben schwelgte man in den Genüssen, die einen edlen Menschen nur anekeln. Aber das scheint die Seele der heutigen Zivilisation zu sein.

Wie fern stehen diese Massen den Regelungen des Geistes Gottes, den Segnungen des Evangeliums! O ja, die Menschheit entwickelt sich — zum Tier. Das ist die Massenseele, die nach dem Blute Jesu Christi dürstete und schrie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Sie wird auch wiederum dürsten nach dem Blute derer, die in den Fußstapfen Jesu wandeln, wie man sich im alten Rom weidete an der Wildheit der Raubtiere, die in der Arena die Christen zerfleischten. Der heutige Geist kann dem Geist des heidnischen Roms die Hand

reichen. Das Bild Gottes in der Menschenseele ist fast völlig verwischt, und die Züge der Wildheit prägen sich immer tiefer ein. Ist das Zivilisation von 1926 und 1927?

Mögen die Aufrichtigen und Edlen der Menschheit sich absondern und sich bereit machen für die Erscheinung dessen, der bald kommen wird, um sie nach den ewigen Wohnungen des Vaters zu nehmen, wo reine Freude die Herzen aller erfüllt.

R. A. O.

Aus Zeit und Welt

Jugend von heute. In Aurora beging ein 21jähriger Student Selbstmord, weil ihm das Leben nichts mehr zu bieten hatte. — In New York war ein 14jähriger Bursche zur Ansicht gelangt, daß das Leben überhaupt keine Bedeutung habe, und nachdem er zwei Jahre diesem Gedanken nachgegangen hatte, nahm er sich jetzt das Leben. — In Philadelphia machten vier junge Studenten Raubüberfälle, um zu ersehen, wie sich die Opfer dabei verhalten. — Wenn man sich in Verbindung hiermit daran erinnert, wie vor zwei Jahren in Chicago zwei Universitätsstudenten, Loeb und Leopold, einen Kanab färblichen umbrachten, um einen „Thrill“ zu bekommen, dann kann man ersehen, welche Früchte in den hohen Bildungsstätten unseres Landes heranreifen.

Bustände in England. In England erhielten während der meisten Zeit des vergangenen Jahres 1 500 000 Personen Arbeitslosenunterstützung und 2 000 000 Armenhilfe. Dies ist mehr als der zehnte Teil der ganzen Bevölkerung. Dabei sind die Staatseinnahmen um \$700 000 000 weniger als man für den Staatshaushalt braucht.

Verkehr über den Atlantischen Ozean. Der am 7. Januar 1927 probeweise eröffnete Kabelverkehr zwischen New York und London rüstte einige andere geschichtliche Zeiten ins Gedächtnis zurück, die auf die Entwicklung des Wechselverkehrs zwischen dem europäischen und dem amerikanischen Erdteil Bezug haben: 1000 n. Chr. erste Entdeckung durch Leif Ericson. 1492 Christoph Kolumbus. 1838 der erste Dampfer, „Great Western“, kreuzt den Atlantik. 1856 das erste transatlantische Kabel wird gelegt. 1866

der Kabelverkehr auch zu Handelszwecken aufgenommen. 1901 Marconis Funkentelegraphie gelingt es, den Atlantik zu überspannen. 1911 das erste Seeflugzeug unter der Führung des Fliegers Albert Read, U.S.A., überfliegt den Ozean. 1919 der erste Non-Stop-Flug wird erfolgreich durchgeführt durch Capt. John Alcock und Lieutenant A. W. Brown, die beiden britischen Armee-Flieger. 1919 das erste Luftschiff, R-34, kreuzt den Ozean unter Führung des englischen Seoffiziers, Commander G. S. Scott. 1922 radio-telephonische Verständigung mit England erprobt. 1926 funkentelephonischer Verkehr in beiden Richtungen erfolgreich durchgeführt.

Funkdienst für die brasilianische Wildnis. Die Regierung Brasiliens plant in der Stadt Manaus, im Inneren der Wildnis am Amazonas, die nur durch eine 1000 km. lange Fahrt den Strom hinauf erreicht werden kann, eine Funkstelle zu errichten, so daß die dortigen Kaufleute, die mit der Außenwelt kaum in irgendeiner Verbindung stehen, über die Tagesereignisse und Preise auf dem Laufenden gehalten werden können. Dieser Schritt der Regierung wird zur Eröffnung jener fast undurchdringlichen Gebiete, die nur durch den Verkehr auf dem Amazonas erreicht werden können, außerordentlich beitragen. Natürlich wird dies auch der Verkündigung des Evangeliums in jenem Gebiete dienlich sein.

Entfernungen im Weltall. Die Sternfunden erzählen uns von ungeheuren Entfernungen zwischen den einzelnen Himmelskörpern, Entfernungen, die sich der Mensch kaum vorstellen kann. Hier sind einige Zahlen, die uns hierbei helfen werden. Ein Zug, der mit der großen Schnelligkeit von 60 Meilen die Stunde dahinsaust — also 1 Meile die Minute — braucht bis zum Monde 166 Tage, 76 Jahre bis zum Mars, 110 Jahre bis zum Merkur, 117 Jahre bis zur Sonne, 5055 Jahre bis zum Neptun und 40 Millionen Jahre bis zum nächsten Fixstern. Dabei ist dieser Stern nur einige Lichtjahre von uns entfernt. Die meisten Menschen würden in ihrem ganzen Leben, mit Eilzugsgeschwindigkeit dahingetragen, nicht einmal zum nächsten Planeten gelangen.

Stürme und Erdbeben. An der östlichen Küste Sibiriens haben am 28. Dezember furchtbare Stürme gewütet, die viele Menschenleben vernichtet und sonstigen Schaden angerichtet haben. Die Fischerdörfer an der Küste wurden von haushohen Wogen überschwemmt, die riesige Eismassen mit sich führten. Manche Blöcke waren zehn Fuß dick. Viele Frauen

und Kinder wurden unter dem Eis begraben und konnten nicht befreit werden, weil die Männer nicht daheim waren, sondern dem Fischfang oblagen. — Auf der Halbinsel Kamtschatka haben zwei Feuerberge die Stadt Petropavlovsk in ein modernes Pompeji verwandelt. Große Massen geschnellzerner Erde fielen auf die Stadt, während lautes unterirdisches Getöse, das die Auswürfe begleitete, die Einwohner in Schrecken setzte und zur Flucht in die Berge veranlaßte.

Das Telephon. Nach und nach hat das Telephon eine zuerst nicht geahnte Verbreitung gefunden, und zwar namentlich in den Ver. Staaten. In keinem anderen Lande der Welt sind so viele Telephones anzutreffen. Es gibt heute über 28 000 000 Telephones in der ganzen Welt, und davon befinden sich mehr als 17 000 000 in den Ver. Staaten. Das telefonreichste Land war im Monat Januar 1925 nach den Ver. Staaten Deutschland, in dem sich 2 385 000 Telephones befanden. Großbritannien hatte 1 264 000, Frankreich 860 000, Schweiz 418 000 und Dänemark 308 000. Die Größe eines Landes ist für die Zahl der Telephones nicht immer maßgebend; so hatte die kleine Schweiz 189 000 Telephones und Italien nur 173 000; Holland hatte 203 000 und Russland nur 150 000. In der Stadt New York allein gibt es mehr Telephones als in ganz Großbritannien, nämlich 1½ Millionen, und Chicago hat mehr Telephones als Frankreich. Das Telephon wird in den Ver. Staaten auch häufiger benutzt als in anderen Ländern. Nach den letzten vergleichbaren Angaben kamen in diesem Lande auf den Kopf der Bevölkerung 190 Telephongespräche, während in Dänemark, das in dieser Beziehung den Ländern Europas voran ist, auf den Kopf der Bevölkerung nur 130 Telephongespräche kamen. Manche haben in Amerika noch immer kein rechtes Vertrauen zu Ferngesprächen mit Orten, die tausende von Meilen entfernt sind. Tatsächlich aber lassen sich heute von einem Ende des Landes bis zum anderen ebenso deutliche und klare Telephongespräche führen wie innerhalb der Grenzen einer Stadt, und zwar infolge der Erfindung von Vakuumröhrenüberträger, die den Strom verstärken, und zahlreicher anderer sinnreicher Vorrichtungen. Daß man die Interferenz in so hohem Maße ausgeschaltet hat, ist zum großen Teile auf die Tatsache zurückzuführen, daß mehr als zwei Drittel der Drähte aus unterirdischen Kabeln bestehen, die in Rohren gut geschützt sind. Die Telephonstangen mit den daran befestigten Leitungen verschwinden immer mehr.

	Ver. Staat.	Ausland
Bezugspreis fürs Jahr	\$1.75	\$2.00
5 oder mehr an eine Adresse		
für ein Jahr, je	1.30	1.40
für 6 Monate, je	0.65	0.70
5 oder mehr an verschiedene Adressen für ein Jahr, je	1.40	1.65
für 6 Monate, je	0.70	0.83

Empfängern des „Christlichen Hausfreund“, die ihn nicht bestellt haben, dien zur Nachricht, daß er ihnen von Freunden gesandt wird, oder daß diese das Blatt für sie bestellt und bezahlt haben. Der Empfänger kann es also ruhig annehmen und lesen.

Christlicher Hausfreund

(Christian Friend of the Home)

erscheint wöchentlich im Verlag der
Pacific Press Publishing Association
Brookfield, Illinois.

Der „Christliche Hausfreund“ verläßt auf Grund der dreiteiligen Engelsbotschaft von Offenbarung 14 alle Wahrheiten des ewigen Evangeliums und hilft für das baldige Kommen Christi eine Gemeinde vorzubereiten, welche die Geduld der Heiligen entwickelt, die Gebote Gottes hört und den Glauben an Jesus Christum besundet.

Schriftleiter: R. A. Offermann.

Beitragende Mitarbeiter:
J. T. Boettcher J. S. Guenepart
W. B. Ochs Martin Südmuth

Bestellungen und Gelder sende man an das Verlagshaus, alle schriftlichen Beiträge und Mitteilungen, den Inhalt betreffend, direkt an den Schriftleiter.

Entered October 27, 1916, at Brookfield, Ill., as second class matter, under Act of Congress of March 3, 1879. Acceptance, for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized September 13, 1918.